

mit uns



ZEITSCHRIFT FÜR DIE
NICHTWISSENSCHAFTLICHEN
MITARBEITER/INNEN
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

JULI 2007



Der nahe und der ferne Blick

Forschungen in den Trockenregionen Afrikas

Seite 12-15

LIEBE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER,

spannend und vielfältig – so muss eine Mitarbeiterzeitung sein. Meines Erachtens ist das dem Redaktionsteam mit der vorliegenden Ausgabe von MitUns gelungen. Spannend ist zum Beispiel das Thema Afrika. Die Redaktion hat die Ausstellung 'Im Schatten der Akazie', die seit April im Rautenstrauch-Joest-Museum zu sehen ist und die Forschungsergebnisse des in diesem Jahr endenden Sonderforschungsbereichs ACACIA vorstellt, zum Anlass genommen, um über das Forschungsprojekt zu berichten. Spannend ist dabei nicht nur der Forschungsgegenstand Afrika, sondern auch, dass der Fokus hier einmal nicht im besonderen auf der Forschung liegt, sondern einzelne Mitarbeiter im Projekt in den Blick genommen und deren Tätigkeitsfelder vorgestellt werden.

Vielfältig sind auch die Tätigkeitsbereiche unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die wir durch die verschiedenen Beiträge näher kennen lernen. In dieser Ausgabe steht der Arbeitsbereich des Medien- und Hörsaaltechnikers Karl-Heinz Brenig im Mittelpunkt. Dabei legt die Redaktion immer Wert darauf, nicht nur über die Arbeit zu berichten, sondern auch den Kollegen und die Kollegin vorzustellen. Bei dem einen oder

anderen werden Sie vielleicht sagen „den kenne ich“ oder „ach, das ist sein Arbeitsgebiet“. Und so führen die Beiträge vielleicht auch dazu, die Kolleginnen und Kollegen persönlich kennen zu lernen. Und wenn Sie demnächst eine größere Veranstaltung planen, nehmen Sie ruhig frühzeitig Kontakt mit Herrn Brenig auf.



Spannend ist auch die Reaktion auf Beiträge der letzten Ausgabe. Zu den Themen IT-Rahmendienstvereinbarung oder Neuregelung bei der Übertragbarkeit von Urlaub gibt es mehrere Leserbriefe, die Sie nach-

folgend abgedruckt finden. In einem dieser Briefe habe ich mit Interesse, aber auch ein wenig Erstaunen gelesen, dass einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach Inkrafttreten des Hochschulfreiheitsgesetzes mit einem Begrüßungsschreiben von meiner Seite gerechnet haben. Sie können versichert sein, dass ich diese Kritik ernst nehme, wenngleich ich sie an dieser Stelle nicht für berechtigt halte. Denn zum einen hat sich die Universität unabhängig von der „formalen“ Verselbständigung schon immer als Ihr Arbeitgeber verstanden und ihre Verantwortung gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wahrgenommen. Zum anderen hat die Verwaltungsleitung bereits im Vorfeld in vielfältiger Weise dafür Sorge getragen, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umfassend über die kommenden Veränderungen zu unterrichten, sei es in Gesprächen, Informationsschreiben, im Personalrat oder in der Personalversammlung. Dieser Prozess erfolgte unter einem enormen Zeitdruck. Dass es mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes dennoch bei Einzelnen zu Verunsicherungen oder auch Unzufriedenheit mit der neuen Situation gekommen ist, war meiner Ansicht nach fast unvermeidlich. Auf längere Sicht bin ich davon überzeugt, dass die Verselbständigung die Universität voran bringen wird.

Ich möchte Sie nun nicht länger von der Lektüre des neuen Heftes abhalten, denn es warten einige lesenswerte Beiträge auf Sie. Nur soviel sei gesagt: Informatives, Interessantes und Unterhaltsames ist dabei. Viel Freude mit dieser Ausgabe wünscht Ihnen

Ihr

Inhalt

ARBEITSLEBEN

- 4 **Der Herr der Knöpfe**
Was Sie schon immer über die Arbeit eines Medien- und Hörsaaltechnikers wissen wollten
- 5 **Von Fällen und Fallen**
Wie liest man eine Studierendenstatistik?
- 6 **Ausbildungsberufe an der Universität zu Köln**
Ein-Blick ins verstaubte (?) Archiv
- 7 **Warum es kein Urlaubsgeld mehr gibt**

HOCHSCHULPOLITIK

8 Leserbrief

Die Themen Urlaubsübertragung und Rahmendienstvereinbarung IT sind Dauerbrenner

TITELTHEMA

10 Der nahe und der ferne Blick

Christine Haffmans berichtet über Forschung in den Trockenregionen Afrikas

VERANSTALTUNGEN

16 Welche Aufgaben hat die Jugend- und Auszubildendenvertretung?

Christina Meier informiert anlässlich der Neuwahl der JAV

16 Entgeltumwandlung

Christina Meier über eine Infoveranstaltung des Personalrats

17 Auszeichnung I

Ausbildungszertifikat für das Institut für Kernphysik

17 Auszeichnung II

Universität zu Köln erneut mit dem Total E-Quality Prädikat ausgezeichnet

18 Sommertheater Pustebblume

Abschied nach 20 Jahren

UND SONST?

19 Der Montagmorgen-Jetlag

Andreas Witthaus weiß, warum wir am Montagmorgen so müde sind

19 Der Vogelmann

Bücherwurm Claudia Herrmann mit einem neuen Krimittipp

20 Fair Gardening

oder: Der idyllische Schein trügt

21 Das MitUns Café-Ranking

22 Pinnwand



Der Herr der Knöpfe

Ein Porträt von Katayon Kranke und Meike Hauser, Foto: Andreas Witthaus

Karl-Heinz Brenig ist ganz in seinem Element. Umgeben von unzähligen Knöpfen, Reglern und bunten Lämpchen demonstriert der Medien- und Hörsaaltechniker einige Funktionen des Mischpultes in der Aula, das ein Teil des zentralen Regieplatzes ist. Wer den mit 1000 Plätzen größten Hörsaal der Kölner Universität noch mit knarrenden Holzsitzen und wackeligen Klappstischen kennen gelernt hat, erwartet hier nicht unbedingt (so viel) hochmoderne Technik. „Inzwischen finden hier ja nicht mehr nur Vorlesungen statt, sondern auch Theateraufführungen, Konzerte oder Podiumsdiskussionen“, erläutert Herr Brenig diesen Wandel, und lässt das von ihm entworfene und mit tatkräftiger Unterstützung der Uni-Werkstätten selbst aufgebaute Mischpult per Knopfdruck hinter den Sitzbänken verschwinden.

Welche technische Ausstattung für eine Universität mit gut 40.000 Studierenden erforderlich ist, dürfte kaum jemand besser beurteilen können als er. Schließlich ist der 56-Jährige bei allen größeren Veranstaltungen dabei und sorgt für die technische Unterstützung.

AUF DEN GUTEN TON KOMMT ES AN

Je nach Veranstaltung ist die Vorbereitung sehr unterschiedlich, erklärt Karl-Heinz Brenig: „Für akademische Feiern werden oft nur einige

Mikrophone benötigt, aber für Kongresse oder Podiumsdiskussionen muss in der Regel auch die Technik für eine Beamer-Präsentation zur Verfügung stehen“. Bei Konzerten oder Theateraufführungen stehen Licht- und Tontechnik im Mittelpunkt. Dabei, erläutert Brenig, sei es nicht nur wichtig, den Ton von der Bühne über Lautsprecher in den Saal zu bringen. Man müsse auch darauf achten, dass der Ton so angenehm wie möglich klingt und alle Beteiligten ins ‚rechte Licht‘ gerückt werden.

Neben der Vorbereitung und Betreuung von Veranstaltungen gehört auch die Wartung der technischen Geräte zu den Aufgaben eines Medien- und Hörsaaltechnikers. Unterstützt wird Karl-Heinz Brenig hierbei von der Elektronikwerkstatt. „Die Wartungsarbeiten müssen häufig in der vorlesungsfreien Zeit durchgeführt werden, weil dann die Hörsäle frei sind“, berichtet er.

NIE LANGWEILIG

Im Jahr 2003 hat Karl-Heinz Brenig die Aufgaben des Medien- und Hörsaaltechnikers übernommen. Eigentlich sei das nur eine ‚uni-interne‘ Bezeichnung für seine Tätigkeit, keine offizielle Berufsbezeichnung, erzählt der gelernte Radio- und Fernsehtechniker. Für seine Tätigkeit

Karl-Heinz Brenig am Mischpult



Kontakt

Karl-Heinz Brenig
Veranstaltungstechnik / Medientechnik
Hauptgebäude – Abt. 54
Tel.: 0221-470-7723
Fax: 0221-470-7743
Mobil: 0160 – 97875802
E-Mail: k.brenig@verw.uni-koeln.de

qualifiziert hat er sich durch eine Reihe von Schulungen und Seminaren im Audio-, Video- und Veranstaltungsbereich. Seinen Job erledigt er als ‚Einzelkämpfer‘, denn Kollegen oder gar Mitarbeiter mit einem ähnlichen Aufgabengebiet gibt es an der Uni nicht. Ganz allein ist er aber dennoch nicht, denn unterstützt wird er von zwei technisch geschulten Hausmeistern und gelegentlich auch vom Serviceteam der Abteilung 54.

Die meisten Veranstaltungen finden abends statt, und gelegentlich ist Karl-Heinz Brenig auch am Wochenende im Einsatz. Er sieht das positiv: So etwas wie Routine kann, auch Dank seiner flexiblen Arbeitszeiten, gar nicht erst entstehen. Auch sonst sei seine Arbeit fast nie langweilig, erzählt der gebürtige Brühler, denn jeder Arbeitstag werde von der jeweiligen Veranstaltung bestimmt. Zu schätzen weiß er zudem den Kontakt mit vielen unterschiedlichen Menschen. Und die Begegnungen mit Künstlern, denen er auch die eine oder andere Anekdote zu verdanken hat. Zum Beispiel habe sich Jürgen Becker („Biotop für Bekloppte“), vor seinem Auftritt mit einem Schlafsack auf den Konzertflügel gelegt und ein Nickerchen gemacht, weil es kein Bett gab, erzählt Brenig lachend.

Für Abwechslung im Arbeitsleben eines Medien- und Hörsaaltechnikern sorgen jedoch nicht nur die vielen verschiedenen Veranstaltungen, sondern auch technische Veränderungen. „Die Medientechnik“, berichtet der Vater eines erwachsenen Sohnes, „ist sehr kurzlebig. Daher ist eine ständige Weiterentwicklung erforderlich“. Und da die Universität eine stetige Verbesserung der Ausstattung zum Ziel hat, wurden in den letzten Jahren auch einige Neuanschaffungen getätigt.

ALLES EINE FRAGE DER ORGANISATION

Aus Erfahrung weiß Karl-Heinz Brenig, dass nicht alle Veranstaltungen reibungslos verlaufen, was oft auch an der Vorbereitung liegt. Nicht besonders angenehm findet er es beispielsweise, wenn sich die Initiatoren im Vorfeld nicht um die Organisation ihrer Veranstaltung kümmern, kurz vor Beginn dann aber jede Menge Sonderwünsche haben. Unter Zeitdruck lasse sich manches einfach nicht so gut vorbereiten. In manchen Fällen, weiß Karl-Heinz Brenig, liege das allerdings auch an mangelnder Information. Daher wünscht er sich, dass sich sein Service für die technische Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen innerhalb der Universität noch weiter herumspricht. Dann könnten manche Probleme bereits im Vorfeld aus dem Weg geräumt werden.

Was Sie sonst noch über den Herrn der Knöpfe wissen sollten? Karl-Heinz Brenig lebt in Brühl, ist seit 22 Jahren verheiratet, und zupft in seiner Freizeit gerne die Saiten und spielt Bassgitarre, vorzugsweise Rock- und Popmusik. Darüber hinaus liebt er das Reisen in ferne Länder, fährt gerne Motorrad oder entspannt sich bei der Gartenarbeit.

Von Fällen und Fallen

Von Meike Hauser

„Die Statistik“, behauptete im 19. Jahrhundert der französische Schriftsteller Edmond de Goncourt, „ist die erste der ungenauen Wissenschaften“. Tatsächlich sind Vorurteile gegenüber der Arbeit von Statistikern nach wie vor weit verbreitet, und nicht selten findet Skepsis gegenüber ihren Arbeitsergebnissen Ausdruck in teils spöttischen, teils boshaften Bemerkungen. Das bekannte „Traue keiner Statistik, die du nicht selber gefälscht hast“ dürfte da noch eine von der harmloseren Sorte sein. Zu den Bedenken gegenüber der Verlässlichkeit statistischer Daten kommen nicht selten Zweifel an Sinn und Zweck der Zahlensammelei selbst. Nicht immer erschließt sich für den interessierten Zeitgenossen der konkrete Hintergrund einer Statistik, etwa wenn er erfährt, dass ein Schweizer zwei Dutzend Cervelas im Jahr isst oder im Jahr 2006 in jedem gestarteten Flugzeug im Durchschnitt 84 Fluggäste gezählt wurden. In solchen Fällen kann durchaus der Eindruck entstehen, hier werde in erster Linie die Sammelwut und Zahlenverliebtheit einer kleinen Gruppe von Spezialisten befriedigt.

Nicht immer muss es der fehlende Bezug zu einer konkreten Fragestellung oder die isolierte Betrachtung einer Zahl sein, damit eine Statistik unverständlich oder sogar überflüssig erscheint. Oftmals ist dies auch dem großen Interpretationsspielraum geschuldet, den sie bietet. Denn je nach Perspektive lässt sich eine Statistik unterschiedlich auslegen, wobei man durchaus in alle möglichen Fallen tappen kann. Davon sind natürlich auch die von der Stabsstelle 01 – Planung und Controlling – veröffentlichten Studierendenstatistiken für die Universität zu Köln nicht frei. Während die Gründe für diese universitätseigene Zahlensammlung unstrittig und nachvollziehbar sein dürften – schließlich gilt es u.a. Zulassungszahlen zu ermitteln und Finanzmittel zu verteilen –, ist die Begrifflichkeit nicht unbedingt selbsterklärend (die Unterscheidung der Studierendengruppen ist daher unten nochmals erläutert). Gleiches gilt für die Unterscheidung zwischen Kopf- und Fallzahlen. Was es damit auf sich hat? Im ersten Fall werden nur Personen berücksichtigt, d.h. Studierende, die mehrere Fächer studieren, werden nur einmal gezählt. Wenn es dagegen um Fälle geht, zählt jeder Studierende in jedem seiner Studienfächer jeweils einmal, d.h. im Lehramtsstudium insgesamt zweimal, im Magister dreimal. Wenn es um die Gesamtzahl der Studierenden der Universität zu Köln geht, werden immer die ‚Köpfe‘ berücksichtigt. Daher ist diese Zahl immer kleiner als die Gesamtzahl aller Studierenden nach Studiengängen, also der Fälle. Alles klar?

DYNAMISCHE STUDIERENDENSTATISTIK

Im Frühjahr und im Herbst scheint sich insbesondere bei vielen Presse- und Fachvertretern ein Verlangen nach ‚frischen‘ Studierendenzahlen zu regen. Etwa eine Woche vor Semesterbeginn häufen sich die entsprechenden Anfragen bei der Stabsstelle 01. Dass deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter alle zu diesem Zeitpunkt verfügbaren Zahlen mit dem Etikett ‚vorläufig‘ versehen

müssen, hängt mit den Terminen und Fristen in der Studierendenverwaltung zusammen. Denn solange im Studierendensekretariat die Einschreibe- und Rückmeldeverfahren durchgeführt werden, verändern sich auch die Studierendenzahlen. Erst nach Abschluss dieser Verfahren, die sich bis in das bereits laufende Semester hinein ziehen, sind Auskünfte über die tatsächliche Zahl der Studierenden an der Universität zu Köln möglich. Nicht ausgeschlossen ist dann, dass aufgrund dieser Dynamik die endgültige Studierendenzahl unter der vorläufigen liegt, denn durch die inzwischen weit verbreiteten Mehrfachbewerbungen machen nicht wenige der angehenden Studierenden von der Möglichkeit Gebrauch, noch vor dessen Beginn vom Studium an der einen Universität zurückzutreten, um sich dann an einer anderen Hochschule einzuschreiben. Das kann wiederum zur Folge haben, dass Studienplätze trotz hoher Bewerberzahlen unbesetzt bleiben. Aber das ist ein anderes Thema.

Die aktuellen Studierendenzahlen der Universität zu Köln finden Sie im Internet unter

<http://verwaltung.uni-koeln.de/stabsstelle01/>

Übrigens: Wer aus berufenem Munde mehr über die Fallstricke von Statistiken erfahren will, findet Aufklärung in dem Buch ‚So lügt man mit Statistik‘ des Dortmunder Statistik-Professors Walter Krämer, erschienen im Piper Verlag.

Ein-Blick ins

Von Christina Meier (Text und Fotos)

„Von wegen verstaubtes Archiv“, lacht Angela Liedtke, als sie mich zum Interview empfängt. Denn die Auszubildende im Beruf Fachangestellte für Medien und Informationsdienste Fachrichtung Archiv ist mit dafür verantwortlich, dass die Unterlagen, die ins Archiv gelangen, nicht verstauben oder einrosten. „Einrosten?“ frage ich. Natürlich, die Heft- und Büroklammern. Aber eins nach dem anderen.

Das Universitätsarchiv übernimmt alle alten Unterlagen der Universität, d.h. Akten, auch Personalakten, Korrespondenz, Urkunden, Siegel und auch Baupläne. Diese müssen in voller Größe aufbewahrt werden, damit sie an den Fallstellen nicht dauerhaft beschädigt werden. Im Gegensatz zur Bibliothek muss das Archiv also nichts durch Kauf erwerben, sondern bekommt die Unterlagen aufgrund der „Anbietungspflicht“ quasi ganz von allein in seinen Bestand. Denn die Universität ist eigentlich dazu verpflichtet, alle Akten ins Archiv abzugeben, natürlich erst nach Ablauf der Frist, während der die Akten aus rechtlichen Gründen aufbewahrt werden müssen. „Leider wissen das nicht alle“, bedauert Angela Liedtke. So kann einiges verloren gehen, was nicht ersetzbar ist.

Studienanfänger	Studierende, die zum ersten Mal an einer Hochschule eingeschrieben sind (z.B. direkt nach dem Abitur)
Neueinschreiber	Studierende, die sich an der Universität zu Köln zum ersten Mal oder nach einer Exmatrikulation erneut eingeschrieben haben.
Rückmelder	Studierende, die an der Universität zu Köln das Studium aus dem Vorsemester fortsetzen.
Beurlaubte	Studierende, die sich auf Antrag in einem Urlaubssemester befinden.
Zweithörer	Studierende, die an einer anderen Hochschule ordentlich eingeschrieben sind und in Köln eine Lehrveranstaltung oder einen zweiten Studiengang belegen.
Gasthörer	Personen auch ohne Hochschulzugangsberechtigung, die nur einzelne Lehrveranstaltungen oder Weiterbildungsveranstaltungen besuchen.
Studienkolleg	Vorbereitungskurs für ausländische Bewerber/innen mit eingeschränkter Hochschulzugangsberechtigung mit dem Ziel der Ablegung einer ‚Eignungs-Feststellungsprüfung‘.
Deutschkurs	Vorbereitungskurs für ausländische Bewerber/innen mit eingeschränkten Deutschkenntnissen mit dem Ziel der Ablegung einer Sprachprüfung.



Angela Liedtke
vor einem Teil
der 3000 Regalmeter

verstaubte (?) Archiv

GUTE FINDBÜCHER, SCHLECHTE HEFTKLAMMERN

Nach dieser Frist also gelangen Akten aus Verwaltung, Rektorat, Institut oder Abteilung ins Archiv. Das nennt sich Aktenübernahme. Dann werden die Akten bewertet, erschlossen, geordnet und mit Signaturen versehen. Die Bewertung ist das A und O des Archivs, denn was einmal aus einer Bewertung herausfällt, lässt sich nie wieder zurückholen. Meist bewertet der Leiter des Archivs, Dr. Andreas Freiträger, selbst. Bei den von ihr bearbeiteten Abgaben hilft auch Angela Liedtke bei der Bewertung. Danach werden die Unterlagen geordnet. Während des Ordners kümmert sich die Auszubildende schon um die dauerhafte Erhaltung der Papiere. Die Akten werden aus den Ordnern genommen, Plastikheftstreifen und Folien entfernt – und Heft- und Büroklammern mühsam aufgebogen. „Müssen die Leute immer so viel tackern?“ beschwert sich die Auszubildende, wobei sie drei übereinander geheftete Klammern mit viel Fingerspitzengefühl beseitigt. Jetzt werden die Akten mit Signaturen versehen, in besondere Ordner aus säurefreiem Karton umgebettet und in Archivboxen eingelegt. Auch die Archivboxen werden mit den Signaturen bezeichnet – nur so kann man unter 3000 Regalmetern das Richtige wiederfinden.

Geordnet wird heute nach dem Provenienzprinzip, d.h. nach der Herkunft der Unterlagen, im Gegensatz zu dem früher bevorzugten Pertenzenprinzip, in dem nach Sachthemen geordnet wurde. So ergibt jedes Institut, jede Abteilung einen eigenen Bestand. Von jedem Bestand werden ein oder mehrere Findbücher angelegt, sogenannte Wegweiser durch einen Bestand. Diese Findbücher enthalten die Geschichte des Bestandes, also die Herkunft, die Historie des Institutes oder der Abteilung, wer den Bestand abgegeben hat, eventuell Verweise auf weitere Bestände, selten auf einzelne Akten, und die Laufzeit des Bestandes. Darunter werden alle Akten des Bestandes mit Inhalt aufgeführt. Die



Nobelpreis-Urkunde Kurt Alder

neuen Bestände arbeitet Angela Liedtke in die Beständeübersicht ein, um den Überblick darüber zu behalten, was im Archiv liegt.

RECHERCHE UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Ansonsten kümmert sich die Auszubildende auch um Benutzeranfragen. Mit Hilfe der Findbücher überlegt sie, welche Akten oder anderen Archivalien aus welchem Bestand für den Nutzer relevant sein könnten und wo sie zu finden sind. Dann kann sie die Akte „ausheben“. Der Nutzer darf die Akten nur im Lesesaal einsehen, weil das Archivgut nicht wie die Bücher der Bibliothek entliehen werden darf. Nach der Benutzung werden die Unterlagen „reponiert“, d.h. an den Standort zurückgelegt. Neben der Erschließung und der Bearbeitung von Rechercheaufträgen kümmern sich die Mitarbeiter des Archivs auch um Öffentlichkeitsarbeit. Hin und wieder gibt es Ausstellungen zu einer Person oder zu einem Thema, wie im vergangenen Jahr zur Doktorgradentziehung während der Nazi-Zeit (MitUns berichtete im März 2006).

Im Lauf der Ausbildungszeit absolviert Angela Liedtke auch Praktika in der Universitäts- und Stadtbibliothek, um dort praktische Erfahrungen im Bibliotheksalltag zu machen, und im Rheinischen Bildarchiv in Köln, das überwiegend Fotos sammelt. Rechtzeitig zur Jubiläumsausstellung, die sie im Rahmen ihrer Ausbildung selbständig konzipiert und vorbereitet, ist sie wieder da: Das Archiv feiert nämlich 2008 sein 40-jähriges Bestehen. Vielleicht wird dann auch der besondere Stolz des Archivs ausgestellt: der Nobelpreis in Chemie aus dem Jahr 1950 für Kurt Alder, der in den 1940er und 50er Jahren am Chemischen Institut der Universität zu Köln lehrte. Nach ihm ist der größte Hörsaal dort benannt. Aber selbst wenn die Urkunde nicht ausgestellt wird, weiß ich jetzt, dass sie gut im Archiv aufbewahrt wird: in säurefreiem Karton und – staubfrei!

Warum es kein Urlaubsgeld mehr gibt

Sommer ist auch Urlaubszeit. In den vergangenen Jahren wurde in den Sommermonaten auch das tariflich vereinbarte Urlaubsgeld ausgezahlt, um so anfallenden zusätzlichen urlaubsbedingten Aufwendungen gerecht zu werden. Doch ab diesem Jahr wird die Zahlung im Sommer entfallen. Grund dafür ist die veränderte Entgeltregelung im neuen Tarifvertrag. Dort wurde festgelegt, dass Weihnachtsgeld



und Urlaubsgeld zusammengefasst und als Jahressonderzahlung im November gezahlt werden. Die Höhe der Zahlung können Sie der nachstehenden Tabelle entnehmen:

Jahressonderzahlung (Weihnachtsgeld + Urlaubsgeld)

Entgeltgruppe	in % eines Monatsentgeltes
E1 bis E8	95%
E9 bis E12	80%
E13	50%
E14 bis E15	35%



MitUns-Redaktion

SEHR GEEHRTE FRAU GEUER, SEHR GEEHRTE DAMEN UND HERREN DER MIT-UNS-REDAKTION,

das Thema Übertragbarkeit von Urlaub ist sicherlich ein „heisses“ Eisen, das intensiv diskutiert wird. Aus meiner Sicht haben Sie jedoch bei den möglichen Gründen für die Urlaubsübertragung (aus Sicht der Mitarbeiter) eine wichtige Variante vergessen. So wird der Mitarbeiter, der über viel Resturlaub verfügt, einseitig negativ dargestellt. Ich kenne durchaus Mitarbeiter (aus Gründen der Lesbarkeit verwende ich hier die männliche Version, dies ist jedoch natürlich auf Mitarbeiterinnen übertragbar), die sehr wohl circa fünf Wochen Erholungsurlaub im Jahr antreten. Und diese Mitarbeiter haben natürlich auch durchaus das Bedürfnis, einmal einen Brückentag frei zu nehmen. Oder es ergibt sich die Notwendigkeit, aus diversen Gründen (Handwerker, kranke Kinder usw.) einmal kurzfristig frei zu nehmen.

Doch diese Mitarbeiter unterliegen eben auch der Gleitzeit. Und da die dort geleisteten Überstunden viel schneller verfallen als dies bislang der Urlaub tat, wird vielfach statt Urlaubstage Freizeitausgleich genommen. Trotz Erhöhung der wöchentlichen Arbeitszeit gibt es immer noch zahlreiche Mitarbeiter, die über Freizeitausgleich noch einige Tage zusätzlich frei haben. [...] so kann es durchaus passieren, dass ein Mitarbeiter den Urlaubsberg von Jahr zu Jahr um 2-3 Tage vergrößert, und nach vielleicht zehn Jahren in die Lage kommt, einen kompletten Jahresur-

laub vor sich her zu schieben. Und dieser Mitarbeiter ist keinesfalls ein Workaholic und auch keineswegs jemand, der seinen Urlaub gezielt aufspart, sondern ein verantwortungsvoller Mitarbeiter, der den Wert des Erholungsurlaubs richtig einschätzt, aber seine Arbeit mit Einsatzbereitschaft und Freude erledigt, und dem es dann wichtiger ist, dass „der Laden läuft“ als dass er auf jeden Fall seinen Resturlaub abbaut.

Aus meiner Perspektive als Vorgesetzter nehme ich wahr, dass es vielfach die guten und verantwortungsbewussten Mitarbeiter sind, die in die Situation kommen, in größerem Umfang Resturlaub zu haben. Gleichzeitig akzeptiere ich jedoch durchaus meine Verpflichtung als Vorgesetzter, hier regulierend einzugreifen. So kann ich die Neuregelung gegenüber meinen Mitarbeitern durchaus aus Überzeugung als sinnvoll vertreten. Doch halte ich es keineswegs für sinnvoll, dass in einer Situation, in der über Jahre hinweg ein Urlaubsüberhang entstanden ist, dieser nunmehr ohne Übergangsregelung innerhalb eines Jahres abgebaut werden muss. Wenn wir davon ausgehen, dass der durchschnittliche Mitarbeiter sechs Resturlaubstage ins Jahr 2007 hinein genommen hat (und dieser Wert ist keinesfalls zu hoch angesetzt), so stellt dies – gerechnet an einer Netto-Jahresarbeitszeit von 200 Tagen – immerhin 3 Prozent der gesamten Arbeitszeit dar. Faktisch haben wir es also für das Jahr 2007 mit einer dreiprozentigen Personalkürzung zu tun, die es - neben den zahlreichen Kürzungen der letzten Jahre – zu kompensieren gilt. Und dies bedeutet für alle Mitarbeiter wiederum eine Mehrbelastung.

LIEBES MITUNS-TEAM!

Gerade kam die neue Mituns und alle haben gelesen - und sich zunächst einmal gefreut, dass Themen vorkommen, über die man bisher nur bruchstückhaft informiert worden ist. Eigentlich hätte man die Informationen (klar und deutlich und vor allem BEVOR Neuregelungen eingeführt werden) von den zuständigen Fachabteilungen erwartet. Aber dass das nicht so ist, das kennt man an der Uni ja und hat sich irgendwie dran gewöhnt ... also besser spät als nie.

Zunächst der neue Dienstherr: Schön, dass uns Angestellte der alte Dienstherr mit einem persönlichen Dankeschreiben entlassen hat. Auf das Begrüßungsschreiben der Universität werden wir wohl bis zum St.-Nimmerleins-Tag warten müssen ... Solch ein Schreiben (o.k., es hätte vielleicht auch ein weniger persönli-

ches Rundschreiben getan, man ist ja nicht allzu anspruchsvoll) hätte dann gleich auch einige Unklarheiten entweder gar nicht erst aufkommen lassen bzw. schnell beseitigt, z.B. was Unterschriftsbefugnisse usw. betrifft. [...]

Neue IT-Regelung: Nun, wieder mal etwas, was nur die Menschen in der Verwaltung trifft. Was in den Instituten passiert, interessiert nach wie vor niemanden. Dabei sind hier bei uns die Missbrauchsmöglichkeiten - da wir zentral betreut werden und bis auf gewisse Führungspositionen praktisch NICHTS Fremdes überhaupt installieren können, noch dazu unbeobachtet - eh recht gering. Dass gewisse Dinge mal niedergeschrieben gehören: o.k.! Man ist ja selber froh, wenn man weiß, wie man sich in gewissen Fällen zu verhalten hat. Aber ob der GEWOLLTE UND GEPLANTE Missbrauch dadurch wirklich geringer wird? Soviel ich

weiß, waren es keine „kleinen“ Mitarbeiter, die im letzten Sommer betroffen waren ... Und wenn ganze Server „vollgemüllt“ wurden (wie man gerüchteweise hört) mit sagen wir „unpassenden“ Inhalten, kann mir niemand erzählen, dass das nicht viel früher aufgefallen ist. Spätestens bei den regelmäßigen Computerwartungen muss doch etwas aufgefallen sein. Hat das niemanden bisher interessiert? Wenn ja und wenn sich das nun ändert, finde ich das klasse und gewisse Dinge möchte ich nicht auch nur zufällig sehen, wenn ich in ein anderes Büro muss, warum auch immer. Aber warum nun ein Rundumschlag? Missbrauch war noch nie erlaubt! Und wer das Internet dazu benutzt, um sich einen schönen Tag zu machen und nicht zu arbeiten, obwohl der Schreibtisch voll ist, der ist sicher auch schon seit langem seinem Chef bekannt. Und wenn er das Internet nicht mehr nutzen darf, wird diese Person



Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Ich bin der festen Überzeugung, dass in vielen Bereichen der Universität die Personaldecke ohnehin schon so gering ist, dass eine solche dreiprozentige Senkung der Netto-Jahresarbeitszeit nicht mehr zu kompensieren ist, ohne dass es zu Rückständen oder Serviceeinschränkungen kommt. Dieser Effekt für das Jahr 2007 wäre mit einer Übergangsregelung, mit der die Mitarbeiter gezielt dazu angehalten werden, ihren Urlaubsüberhang (z.B. verteilt auf drei Jahre) stufenweise abzubauen, vermeidbar gewesen.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass es sowohl aus meiner wie auch aus Sicht der Mitarbeiter und der Vorgesetzten durchaus Sinn macht, dafür Sorge zu tragen, dass der Jahresurlaub zukünftig im gleichen Jahr genommen wird. Doch wenn eine jahrelange betriebliche Übung ohne Übergangsfrist von einem Jahr aufs andere geändert wird (und diese Änderung auch erst in dem betreffenden Jahr bekannt gegeben wird), so ergeben sich daraus sowohl aus betrieblicher Sicht als auch aus Perspektive der Mitarbeiter Probleme, die mit einer vernünftigen Übergangsregelung vermeidbar wären. Diese Kritik richtet sich selbstverständlich nicht an die Personalverwaltung der Universität zu Köln, die ja die Vorgaben des neuen Tarifvertrages umzusetzen hat. Doch denke ich, dass es den Tarifpartnern mit etwas mehr Augenmaß möglich gewesen wäre, eine Übergangsregelung zu gestalten, die sowohl aus Sicht der betrieblichen Belange als auch im Interesse der Mitarbeiter gewesen wäre.

Ralf Depping, Universitäts- und Stadtbibliothek

schlicht die altbekannten und bewährten Strategien wieder mehr verfolgen: von einem Büro zum anderen wandern und die Kollegen „vollstülzen“, die Zeitung lesen oder schlicht die Tür abschließen und einen ausgiebigen Schlaf halten! So etwas war auch früher schon bekannt und hat soviel ich weiß nicht zu Konsequenzen geführt ... Hingegen wird es spätestens in den Semesterferien für weite Teile der Beschäftigten sehr ruhig werden. Das ist halt so - wir sind hier „Saisonarbeiter“. Bisher konnte man das Internet in diesen Zeit ausgiebig nutzen (kostet die Uni ja auch nix extra) und sich informieren, weiterbilden und und und. Und das jetzt nur noch 30 bzw. 45 Minuten? Und immer die Angst im Nacken: es könnte ja doch gegen einen benutzt werden und wer kontrolliert das eigentlich ... Nebenbei bemerkt: private Mails über die Dienstadresse waren noch nie erlaubt. Mache ich deshalb auch nie - schließ-

lich konnte man ja immer ins Internet und die Mails - so mal Bedarf war - über den eigenen Anbieter abrufen. Dennoch tummeln sich die Spammails auf meiner Dienstadresse - obwohl ich ständig lösche und die Mailadresse sperre (geht ja über Lotus). Also muss doch ein weiterer Unsicherheitsfaktor existieren, und der ist NICHT privater Natur. Aber das nur am Rande.

Alles in allem gibt es sehr starke Beunruhigung bei uns Beschäftigten, und man hat das Gefühl, dass alles getan wird, diese Unsicherheit und dieses sich langsam einschleichende Unwohlfühlen am Arbeitsplatz von Seiten der Universitätsleitung noch zu verstärken statt es abzubauen. Und außerdem noch alles zu tun, um die bisherigen Vorteile, die das Universitätsleben so mit sich bringt und die den Arbeitsplatz attraktiv machten und über mangelnde Aufstiegs-

chancen und weniger Verdienst als in der freien Wirtschaft usw. hinwegsehen ließen, wegzuschmelzen. Vielleicht sollte man sich mal die Akten der Personalabteilung durchsehen, dann würde man sicher feststellen, dass seit einiger Zeit eine vermehrte Abwanderungswelle läuft und sich verstärkt, und dass hauptsächlich die jungen, gut ausgebildeten, von der Uni weitergebildeten Leute, die noch gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, abwandern. Also genau DIE Leute, die wir neben den „alten Hasen“ die das Geschäft von der Pieke auf kennen, in der neuen Hochschulfreiheit bräuchten, um das Schiff flott zu machen und erfolgreich zu sein. Nur mit motivierten Mitarbeitern, die zu ihrem Arbeitgeber stehen und jeden Tag gerne auf ihren Arbeitsplatz zurückkehren, kann man auch gute Arbeit leisten! [...]
Liebe Grüße Gabriele Dixon

ZUM ARTIKEL VON SUSANNE GEUER (HEFT MÄRZ 2007)

Mittlerweile kommt man nicht mehr umhin, das, was hier passiert, nur noch mit Regulierungswut und Kontrollsucht zu identifizieren. Nach der neuen RDV-IT, durch die quasi allen Mitarbeitern der Missbrauch ihres Dienst-PC unterstellt wird, nun die plötzliche Sorge um Erholung und Gesundheit der Mitarbeiter: Das ist doch eine Farce. Die Gründe, welche aufgeführt werden, warum Mitarbeiter Urlaub sparen, werden als absolut hingestellt. Als würde z.B. jemand in irgendeiner Abteilung alle 2 Jahre 10 Wochen Urlaub machen. Ebenso absurd ist das „Beispiel“, daß, wenn jemand 5 oder 10 Tage Urlaub etwa im Jahr 2007 spart, er dann im kommenden Jahr sowieso nur den üblichen Jahresurlaub nimmt und diese 5 oder 10 Tage vor sich herschiebt. Wie kommen Sie darauf? Da werden die Betroffenen, deren Freiräume immer mehr beschnitten werden, auch noch ein weiteres Mal für dumm verkauft. Wer in der Personalverwaltung soll denn da irgendetwas „wohlwollend“ beurteilen? Wer in der Personalverwaltung kennt z. B. den Dienstablauf über ein Jahr von einzelnen Abteilungen und Instituten, so daß er in der Lage wäre zu beurteilen, wann welche Person wie viel Urlaub nehmen kann? Wie wollen Sie den Mitarbeitern, die schon während der Semester keinen Urlaub nehmen dürfen, diese weitere Beschränkung vermitteln? Vor allem, wenn das Ganze mal wieder nicht für die Beamten gilt. Schon mal etwas vom Gleichheitsgrundsatz gehört? Offensichtlich ist den „Verantwortlichen“ auch jegliches Vertrauen abhanden gekommen, daß Abteilungen in der Lage sind, interne Angelegenheiten selbst zu regeln. D.h., es unterliegt im Falle einer Selbstregulierung natürlich nicht der Kontrolle der „Führungskräfte“. Und das kann offensichtlich nicht im Sinne der Universitätsführung sein. Einmal mehr frage ich mich, wer hier eigentlich wessen Interessen vertritt.

Wolfram Klatt (Thomas-Institut)

Der nahe und

Von Christine Haffmans, Fotos: SFB 389 (ACACIA), Universität zu Köln

Der Sonderforschungsbereich 389 'Kultur- und Landschaftswandel im ariden Afrika' - abgekürzt ACACIA - ist ein Großprojekt der Universität Köln, teilweise in Zusammenarbeit mit der Universität Bonn, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichtet wurde und nach 12jähriger Laufzeit in diesem Jahr endet. Forscher der Natur- und Geisteswissenschaften, der Ägyptologie, Afrikanistik, Archäologie, Botanik, Ethnologie, Geologie, Geographie, Geschichte und Vor- und Frühgeschichte sind in diesem Sonderforschungsbereich tätig gewesen. Die Wissenschaftler untersuchten Halb- und Vollwüstengebiete im Nordosten (Ägypten, Sudan, Tschad, Libyen) und Südwesten (Angola, Namibia, Südafrika), in denen rund 500 Millionen Menschen leben. Der SFB wählte für sein Forschungsprojekt als Logo die Akazie – einen Baum mit hoher Anpassungsfähigkeit an trocken-heißes Klima. Unter dem Titel 'Im Schatten der Akazie' hat das Rautenstrauch-Joest-Museum in Zusammenarbeit mit dem SFB eine publikumswirksame Darstellung der Forschungsergebnisse von rund 140 Wissenschaftlern inszeniert, die vom 22. April – 18. November 2007 in Köln zu sehen ist. Die Ausstellung schließt an das von den Vereinten Nationen ausgegründete internationale Wüstenjahr 2006 an und widmet sich dem aktuellen Thema Wüstenausbreitung und Umweltwandel.

*„Wasser ist sein Gewicht in Gold wert.
Der kleinste Tropfen lockt aus dem Sand
den grünen Funken eines Grashalms.“*

Antoine de Saint-Exupérie

Eine Reise durch die Wüste erforderte in prähistorischer Zeit ebenso wie in der heutigen eine sorgfältige Vorbereitung. Sehr anschaulich vermittelt das in der Ausstellung aufgebaute Forschungslager, wie die Wissenschaftler in der Wüste ausgestattet waren. Es gilt, Forschungs- und Arbeitsgeräte sowie Lebensmittel und Wasservorräte sicher zu transportieren und zu lagern. Die Forscher wissen, dass sie – trotz sorgfältiger Planung und Logistik – vor Ort oft genug improvisieren müssen, um Leben und Arbeiten zu ermöglichen.

DER BLICK ZURÜCK LIEFERT DATEN ZUR ERSTELLUNG GLOBALER KLIMA-MODELLE

Ein Klimaarchiv lässt sich anhand eines im Nordost Tschad aus einem 25 Meter tiefen Salzsee entnommenen Bohrkerns erstellen. Die Wissenschaftler finden auf diese Weise für jedes Jahr der letzten fünf Jahrtausende Informationen zu Niederschlag, Temperatur, Vegetation, Versalzung und Wachstumsperioden von Bäumen. Es kann ermittelt werden, wann es einen Staubsturm, Savannenbrand, Vulkanausbruch oder eine Heuschreckenplage gab.

DIGITALE GELÄNDEMDELLE (DGM) UND GPS (GLOBAL POSITIONING SYSTEM)

Satellitenaufnahmen erlauben hochauflösende Bilder, die über Vegetationsmuster sowie über klimatische und von Menschen verursachte Veränderungen der Erdoberfläche Aufschluss geben. Auf diesen Bildern kann z.B. die Wüstenbildung beobachtet werden, und es lassen sich alte Karawanenrouten erkennen; Vegetationskarten werden erstellt,

der ferne Blick

Libysches Wüstenglas

die der Beurteilung traditioneller Landnutzung dienen und die Grundlage für ein Naturschutzmanagement bilden. Sie geben Auskunft über Höhenunterschiede, die in digitalen Geländemodellen erfasst werden. Auf diese Weise können Flusslängen rekonstruiert und Einsichten über prähistorische Nutzungsformen gewonnen werden.

*„Der Sand ist ein weiter,
faltiger umhüllender Mantel.“*

Antoine de Saint-Exupérie

Sande geben Aufschluss über Landschaftswandel und stellen manchmal eine Gefahr für Siedlungen dar. Mikroskopaufnahmen von winzigen Sandkörnern zeigen, ob sie durch den Wind oder durch Wasser in die heutige Wüste gelangt sind. Jedes Sandvorkommen hat seine Eigenarten und die Körner eine typische Form. Vom hellen ägyptischen Dünensand mit glatter runder Struktur, der mit dem Wind gereist ist, bis zum wenig gerundeten, kantigen Sandkorn, das vom Wasser transportiert wurde, stellt die Ausstellung verschiedene Sandarten und deren Eigenschaften und Verwendbarkeit vor.

*„Wenn die Dinge Mangelware werden,
erhalten Sie eine Ausstrahlung.“*

Antoine de Saint-Exupérie

KERAMISCHE ARTEFAKTE UND ANDERE KOSTBARE FUNDSTÜCKE

Nirgendwo sind die Spuren menschlicher Vergangenheit so greifbar wie in der Wüste. Wo Bewuchs fehlt und der Wind den Sand abträgt, liegen die archäologischen Zeugnisse zum Teil offen im Sandfeld oder wenig tief unter der sandigen Oberfläche. Archäologen fanden am Fuß der Dünen Steinwerkzeuge und Arbeitsplätze von steinzeitlichen Handwerkern. Das Muster in Keramikfunden gibt Aufschluss über das Alter der Keramiken. Steinwerkzeuge und Keramiken liefern Kenntnisse über Siedlungsstrukturen; botanische und zoologische Reste über Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Spektakuläre Einzelfunde des Sonderforschungsbereichs stellen z.B. die etwa 5000 Jahre alten mysteriösen Ringkeramiken dar oder das libysche Wüstenglas, das wahrscheinlich durch den Einschlag eines Meteoriten entstanden ist. Archäobotaniker beschäftigen sich mit Feuerstellen. Aus den Sedimenten herausgesiebte verkohlte Holzstücke, Früchte und Samen geben Aufschluss über das Alter der Feuerstelle. Das Alter des verkohlten Holzes kann mit der C 14-Methode (Radiokohlenstoff) bestimmt werden. Hierbei wird der Anteil des Kohlenstoffes gemessen, den das Holz noch aufweist.

DIE TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG

Die teils nomadisch, teils sesshaft lebenden Bewohner der erforschten Gebiete entwickeln Anpassungsstrategien, um den Fortbestand ihrer Kultur und Lebensweise zu sichern, der durch Klimawandel und Ausbreitung der Wüsten, durch knapper werdende Ressourcen von

Land und Wasser bedroht ist. Die Ethnologen leben während ihrer Arbeit oft längere Zeit in anderen Kulturen, teilen die Lebensweise der Menschen und führen Gespräche mit ihnen, um herauszufinden, wie deren Lebensbedingungen sind. Dadurch gewinnen sie eine Innenansicht der Lebensweise und Kultur. Dazu gehört die Erforschung der Sprachen. Ausgestattet mit Mikrofon und digitalem Aufnahmegerät, haben die Afrikanisten die Sprachen aufgenommen und in eine Lautschrift übertragen, die der genauen Aussprache entspricht. Ein Film-Ton-Dokument lässt die Besucher mitvollziehen, wie eine solche Analyse erstellt wird.

LANDBESITZRECHTE BEGRÜNDEN - UNBEKANNTE FAMILIENBANDE ENTDECKEN

Auf der Agenda mehrerer afrikanischer Staaten, die von Kolonialismus und Apartheid geprägt sind, steht die Landreform (resettlement) zur Schaffung eines gerechteren Zugangs zu Schlüsselressourcen. Ethnologen können Dank ihrer Archiv- und Familienstudien Landansprüche vor Gericht begründen. So wurde die Ethnologin Susanne Berzborn 2003 in Südafrika als Sachverständige bei Gericht herangezogen, um die Landbesitzrechte enteigneter Bauern geltend zu machen. Die Enteignung hatte 1920 stattgefunden, weil auf ihrem Land Diamantminen ausgebeutet werden sollten. Die Erforschung verwandtschaftlicher Familienstrukturen führt manchmal auch zur Familienzusammenführung. In der Ausstellung „Namibia – Deutschland, eine geteilte Geschichte“ im Rautenstrauch-Joest-Museum hing ein Porträt von Javee Kangumine, dessen Großvater, Franz Arnhold, 1904 als Soldat in die Kolonien gegangen war und sich mit Ella Tjjuau liierte. Sein Neffe, Albrecht Arnhold aus Bautzen, besuchte die Ausstellung und identifizierte Javee Kangumine als Enkel seines Onkels Franz



Arnhold. Seitdem nennt sich der Porträtierte Javee Kangumine-Arnhold. Ein Besuch in Namibia bescherte Albrecht Arnhold zahlreiches unverhofftes Verwandtenglück.

ANGEWANDTE KULTURWISSENSCHAFTEN

Die an ACACIA beteiligten Wissenschaftler haben sich auf vielfältige Weise für die Bewahrung von natürlichem und kulturellem Erbe in ihren Arbeitsregionen eingesetzt. In Zusammenarbeit mit der UNESCO und den beteiligten Ländern ergriff ACACIA die Initiative zur Einrichtung von Schutzzonen, z.B. der Wadi Howar Nationalpark im Nord-Sudan und der Ennedi-Ounianga National Park im Tschad. Die Behörden haben erkannt, dass es in ihrem jeweiligen Land schützenswerte Gebiete gibt, deklarieren weite Areale als Schutzzonen und verfolgen eine Strategie des nachhaltigen Tourismus. Durch die Zusammenarbeit mit der ägyptischen Umweltbehörde EEAA entstand der Nationalpark Gilf Kebir. Er ist von der UNESCO als gemeinsames Welterbe eingestuft worden.

Ethnologisches Wissen wird in Zusammenarbeit mit dem südafrikanischen Filmemacher Craig Matthews, der im Nordwesten Namibias filmte, in dem 'Kaoko Living Archive Projekt' interaktiv aufgearbeitet, visualisiert und in einer Datenbank zusammengeführt, die insbesondere von Schülern in der Region genutzt werden kann. Sinn und Ziel der Forschung ist der Erhalt des Kulturerbes, der den Bewohnern Identität stiftet.

Felsbilder im Ennedi-Bergland, Tschad





Mysteriöse Ringkeramiken (Clayton-Ringe)



EIN GESPRÄCH MIT WOLFGANG FRANK, DER ALS AUTOMECHANIKER FÜR DEN SONDERFORSCHUNGSBEREICH 389 IN NAMIBIA TÄTIG IST.

Der Alltag und die Schwarze Mamba in Windhoek

E-Mail-Interview mit Wolfgang Frank von Christine Haffmans, Foto: Wolfgang Frank

Ausgestattet mit dicken Rädern und GPS steht ein Geländewagen - Typ Mercedes Turbo Diesel - vor dem Rautenstrauch-Joest-Museum. Damit sind die Wissenschaftler in den Wüsten und Savannen unterwegs gewesen. Wolfgang Frank (WF), tätig vor Ort, betreut den Fuhrpark der Afrika-Forscher in Windhoek.

Herr Frank, worin besteht Ihre Tätigkeit für den SFB in Namibia?

Im Prinzip kann man sagen, dass ich für den gesamten Logistik- und Technikbereich des SFB im südlichen Afrika verantwortlich bin, in Zusammenarbeit mit unserem Koordinator Dr. Wolfgang Schuck, der im Heinrich Barth Institut arbeitet.

Gibt es eine Art Arbeitsteilung zwischen logistischer Planung und Ausführung der Reparaturen. Ich meine, welchen Anteil hat die handwerkliche Ausführung?

Der Schwerpunkt meiner Tätigkeit hat sich im Laufe der Jahre immer mehr auf die technische Seite verlagert.

Wie hat sich Ihre Arbeit im Laufe der zwölf Jahre entwickelt, die der SFB in Afrika forschete?

In den ersten Jahren, als der Fuhrpark noch neu war, war ich viel mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern im Feld unterwegs. Ich war ihnen beim Alltagsleben im Busch behilflich. Jetzt kommen die Kollegen inzwischen ganz gut mit den Bedingungen draußen klar. Dafür hat unser Fuhrpark natürlich mit den Jahren im Busch gelitten und beansprucht so meine ganze Arbeitszeit. Und so bin ich vollauf mit der Reparatur und Wartung unserer Fahrzeuge beschäftigt.

Wie viele Fahrzeug betreuen Sie?

Momentan haben wir sieben, wir hatten auch schon zwölf Fahrzeuge hier im Einsatz.

Arbeiten Sie allein oder haben Sie eine Unterstützung?

Ich mache ca. 90% aller Arbeiten selbst, bin also ein Ein-Mann-Betreiber, nur wenn mir



die technische Mittel fehlen, muss ich auf die Hilfe einer hiesigen Werkstatt zurückgreifen.

Wo ist eigentlich Ihr Arbeitsplatz?

Die Uni Köln hat hier im Außenbezirk der Stadt Windhoek eine kleine Lagerhalle gemietet, wo ich mir eine Werkstatt eingerichtet habe.

Wie sieht ein normaler Arbeitstag für Sie aus?

Den klassischen Arbeitstag an sich gibt es bei mir eher selten, das Ganze hat unter den hiesigen Bedingungen eher etwas mit Improvisation, Organisation und Flexibilität zu tun.

Wie gestaltet sich Ihr Arbeitsaufkommen? Ich meine, fällt regelmäßig Arbeit an oder gibt es Stoßzeiten?

Wenn alle Fahrzeuge unterwegs sind, verlebe ich ruhige Tage, bis das Telefon klingelt und irgend jemand mit Problemen irgendwo draußen steht. Dann müssen wir gemeinsam einen Plan zur Lösung machen.

Wie sieht dann Ihre konkrete erste Handlung aus?

Oft kommt es vor, dass ich rausfahren muss, um entweder ein Fahrzeug vor Ort zu reparieren, oder, wenn das nicht möglich ist, zu

bergen. Stoßzeiten habe ich, wenn die Fahrzeuge zurückkommen und schnell repariert werden müssen, da der nächste Einsatz schon wieder ansteht.

Worin besteht der logistische Teil Ihrer Arbeit?

Ich muss z.B. dafür sorgen, dass die Übergabe bzw. Übernahme der Fahrzeuge zwischen den einzelnen Teilprojekten einigermaßen ordentlich vonstatten geht.

Seit wann sind Sie in Namibia? Wie lange bleiben Sie noch dort?

Ich bin seit 1996 für den SFB in Afrika unterwegs. Und leider geht das Projekt Ende dieses Jahres zu Ende, was dann passiert, weiß ich noch nicht.

Was hat Sie gereizt, nach Namibia zu gehen?

Ich bin schon immer Afrika-Fan gewesen.

Wie weit müssen Sie rausfahren, wenn Ihre Hilfe benötigt wird?

Namibia ist ein sehr großes Land, bis in die nordöstliche Ecke sind es z.B. von Windhoek aus ca. 1300 km.

Welche Sprache sprechen Sie dort?

Offizielle Amtssprache ist Englisch, es wird aber auch noch sehr viel Afrikaans

und etwas Deutsch gesprochen.

Wie ist der Autoverkehr in Windhoek? Manche sagen, in der Stadt zu fahren sei mit größeren Risiken behaftet als von wilden oder giftigen Tieren ausgehe.

Verkehr in Windhoek ... ist alles relativ. Im Vergleich zu Kairo ist der Verkehr hier ziemlich harmlos. Die Verkehrsteilnehmer hier in der Stadt sind recht disziplinos und rücksichtslos, aber darauf stellt man sich irgendwann ein, und dann kommt man damit schon klar.

In der EU und in den USA werden die Landwirte hochsubventioniert, so dass sie ihre Produkte billiger verkaufen können, als die afrikanischen Klein-Bauern und Viehhändler sie anbieten können. Ihre Erzeugnisse werden dadurch vom Markt verdrängt. Stellen Sie in Namibia diese fatalen Auswirkungen einer Subventionspolitik fest?

Diese Frage ist mir zu politisch. Nicht, dass ich dazu keine Meinung hätte, aber in wenigen Sätzen kann ich das nicht beantworten.

In Ordnung, habe verstanden. Zurück zu Ihnen. Waren Sie schon einmal in abenteuerliche oder gefährliche Vorfälle, verwickelt?

Sicherlich ist für Sie etwas abenteuerlich oder gefährlich, was für mich zum Alltag gehört. Zum Beispiel hatte ich vor einigen Wochen eine Schwarze Mamba in der Werkstatt, die giftigste Schlange Afrikas. Mussten wir dann aus Sicherheitsgründen erschießen lassen.

Herr Frank, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Die Grafiker in der Forschungsstelle 'Afrika'

Das Gespräch führte Christine Haffmans, Foto: Christine Haffmans



Lutz Hermsdorf-Knauth (l.) und Klaus Günther

mituns sprach mit Lutz Hermsdorf-Knauth (LHK) und Klaus Günther (KG), die als Grafiker in der Forschungsstelle Afrika des Instituts für Ur- und Frühgeschichte arbeiten, das sein Dach in einem ehemaligen Betriebshof in der Jennerstraße in Ehrenfeld gefunden hat. Weitere Erkennungsmerkmale: auf der Eingangsmauer die gemalte Landkarte von Afrika und rechts neben dem Tor ein afrikanisch anmutendes Wachhäuschen.

Sie arbeiten hier in einem wirklich schönen und großen Areal mit altem Pflasterhof, Wiesen, Bäumen ... nicht schlecht. Haben Sie die irgendwie afrikanisch anmutende Wachstube am Eingangstor gebaut? Sie wirkt wie extra unregelmäßig aus Lehm gestaltet.

KG: Ja, diesen 'Touch Afrika' haben wir dem alten Häuschen vor Jahren selbst gegeben.

Ich sehe, im Hof stehen Geländewagen. Stand dieser Mercedes Diesel mit den großen Rädern nicht vor dem Rautenstrauch-Joest-Museum anlässlich der Eröffnung der Ausstellung 'Im Schatten der Akazie'?

KG: Ja, das ist der. Er ist mit GPS ausgestattet und kam in

Afrika zum Einsatz, damit sind die Forscher 'im Feld' gewesen. Er kam mit der Fähre und über Land zu uns zurück.

Herr Knauth, Sie sind auch für das Großforschungsprojekt 'Sonderforschungsbe-reich 389 – ACACIA' tätig. Worin besteht Ihre Aufgabe?

LHK: Im Wesentlichen bearbeite ich das Fotomaterial aus den Instituten, das die Forscher aus Afrika mitbringen. Ich digitalisiere, ordne und archiviere es und bereite es dann für die verschiedenen Anwendungsformen auf, z.B. für Power Point oder Printmedien. Aber natürlich gehören auch klassische Aufgaben zu meinem Bereich: Gestaltung von Plakaten, Büchern, Broschüren oder die Erstellung von Karten, Fundplatzzeichnungen etc. KG: Ich war zuletzt hauptsächlich mit dem Felsbilderprojekt beschäftigt, das wir in Zusammenarbeit mit der Universität und dem Nationalmuseum in Windhoek betreiben.

Worin besteht Ihre Arbeit für die Ausstellung 'Im Schatten der Akazie'?

LHK: Wir bereiteten das Bildmaterial vor, aus dem dann die Agentur, die das Museum beauftragt hat, die Ausstellung entwickelte. Dabei musste auch berücksichtigt werden, dass es sich um eine Wanderausstellung

handelt, die also schnell und unkompliziert auf- und wieder abgebaut werden muss.

Welches Arbeitsmaterial benutzen Sie, ich meine welche 'Werkzeuge'?

KG: Ich arbeite mit dem Rapidographen, also einem klassischen, manuellen Zeicheninstrument, mit dem die Umsetzung von Felsbildern immer noch am besten gelingt.

Ah, ich sehe Ihre 'schmucken Zeichen' auf dem Schreibtisch da.

LHK: Mein Arbeitsmittel ist der Computer mit entsprechender Software.

Mit welcher Software arbeiten Sie?

LHK: mit Grafik- und Bildbearbeitungsprogrammen, z.B. Illustrator, Photoshop, Quark X-Press, aber auch mit Bilddatenbankprogrammen, wie Cumulus.

Was gibt es an Publikationen?

LHK: Das letzte Projekt war die Gestaltung des Ausstellungsbe-gleiters 'Im Schatten der Akazie', der in der Reihe Ethnologica, als Band 26 herauskommt und im Rautenstrauch-Joest-Museum käuflich erworben werden kann.

Ja, ein schöner Band mit tollen Fotos.

LHK: Wir lieferten auch Bildmaterial für den Katalog und die Ausstellung 'Die Wüste', zur Landesausstellung 'Die Wüste' in Rosenheim.

Herr Knauth, Herr Günther, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Jugend- und Auszubildendenvertretung

Von Christina Meier (Text und Foto)

Seit Ende Mai gibt es eine neue JAV. Aber was ist das eigentlich? Die JAV ist die Jugend- und Auszubildendenvertretung. Alle Auszubildenden und jugendlichen Beschäftigten aus der ganzen Universität dürfen aus ihrer Mitte Vertreter wählen, die dann die JAV bilden. Diese Vertretung kümmert sich um die besonderen Belange der Auszubildenden und jugendlichen Beschäftigten. Die Amtszeit beträgt zwei Jahre.

Die JAV besteht heute aus Tobias Hancke, Vorsitzender, Achim Arzdorf (beide Institut für Kernphysik), Ilhami Lacinyurt (Abteilung 52), Martin Freimut und Roman Schumann (beide Institut für Physikalische Chemie). Ihr wichtigstes Anliegen ist es, anderen Auszubildenden bei Schwierigkeiten zu helfen, z.B. bei Problemen mit dem Ausbilder. Da können sie im Gespräch vermitteln und gemeinsam nach Lösungen suchen. Wir müssen die Auszubildenden ansprechen, eine Vertrauensbasis schaffen, damit sie zu uns kommen, wenn sie Probleme haben“, sagt Tobias

Hancke, Auszubildender im Beruf Feinmechaniker. Er steckt voller Energie und guter Ideen, um das mit seinen Kollegen in die Tat umzusetzen. Zum Beispiel wollen sie durch einige Werkstätten gehen, um sich bei den Auszubildenden selbst vorzustellen, oder vielleicht im Sommer alle Azubis zu einem Grillfest einzuladen, um sich kennen zu lernen.

Dabei sind die frisch gewählten JAV'ler dankbar für die Unterstützung durch den Personalrat. Dort erfahren sie praktische Hilfe vom Entwurf bis zum Druck eines Flugblattes oder bekommen Einsicht in die Rechte und Pflichten der Ausbilder wie der Auszubildenden. „Wir wollen Präsenz zeigen“, nimmt sich Tobias Hancke vor. Und meint das auch so.

Zu erreichen ist die JAV über den Personalrat unter Tel. 2590 oder Tobias Hancke direkt unter Tel.3739 oder per E-Mail quiet-storm@gmx.de. Alle Anfragen und Gespräche werden vertraulich behandelt.

Tarifvertrag Entgeltumwandlung

Nach Themen wie Tarifvertrag-Land, Hochschulfreiheitsgesetz und Landespersonalvertretungsgesetz lud der Personalrat am 30. Mai zu einer Informationsveranstaltung zum Tarifvertrag Entgeltumwandlung. Es referierten zwei Kollegen der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder, kurz VBL. Frank Fürniß und Sönke Boob stellten die VBL vor und erklärten anschaulich die neuen Möglichkeiten durch den Tarifvertrag Entgeltumwandlung.

Die Entgeltumwandlung ist eine freiwillige Altersvorsorge. Dabei verzichtet der Beschäftigte auf einen Teil seines Gehaltes, das in einer eigenen Altersvorsorge bei der VBL angelegt wird. Der Antrag auf Entgeltumwandlung wird über den Arbeitgeber an die VBL gestellt. Attraktiv daran ist, dass der Anteil, auf den verzichtet wird, das Einkommensbrutto mindert und dadurch weniger Steuern und Sozialabgaben gezahlt werden müssen. Die Anlage aus der Entgeltumwandlung spart dabei eine höhere Rentenleistung an als man bei der gesetzlichen Rentenversicherung durch die verminderte Abgabe verliert.

Allerdings gilt zu beachten, dass bei einer Entgeltumwandlung das neue Bruttogehalt,

also Bruttogehalt minus Anteil Entgeltumwandlung, als Berechnungsgrundlage für Krankengeld oder Arbeitslosengeld herangezogen wird. Ebenso können Beschäftigte durch die Entgeltumwandlung mit dem neuen Bruttogehalt wieder unter die Grenze zur freiwilligen Krankenversicherung fallen.

Solche und noch mehr Beispiele waren Anlass zu vielen Fragen aus den Reihen der Zuhörer. Bis zu welcher Summe kann man pro Jahr in die freiwillige Altersvorsorge einzahlen? Kann man Einmalbeträge einzahlen? Wieviel ist davon steuerfrei? Kann man die Entgeltumwandlung als Vorsorgeaufwen-

dung von der Steuer absetzen? Diese und mehr Fragen beantwortete Frank Fürniß mit Sachverstand und leicht verständlich. Darüber hinaus kann sich jeder, für den Entgeltumwandlung interessant ist, individuell beraten lassen. Dafür bietet der Personalrat an, Terminwünsche zu sammeln und mit der VBL abzusprechen. Die Beratungsgespräche führen Kollegen der VBL durch. Auf der Homepage des Personalrates kann man Informationen über die Veranstaltung nachlesen. Terminwünsche für Beratungsgespräche mit der VBL können Sie telefonisch oder per E-Mail an den Personalrat richten. Von Christina Meier (Text und Foto)



Ausbildung – es gibt nur Gewinner: Kölner Bürger – Kölner Betriebe – Köln

Von Christina Meier, Foto: Irmgard Hannecke-Schmidt



Auf dem Foto von links nach rechts: OB Fritz Schramma, Stefan Thiel (Leiter der Werkstatt Feinmechanik), Prof. Jan Jolie (Leiter des Instituts für Kernphysik)

Die Kölner Agentur für Arbeit und die Stadt Köln verliehen am 16. Mai im Rathaus mehreren Unternehmen für besondere Leistungen in der Ausbildung ein Ausbildungszertifikat. Dabei stehen die Firmen stellvertretend für zahlreiche andere Kölner Unternehmen, die sich ebenfalls in der Ausbildung von Jugendlichen engagieren. Sie starteten damit die Kampagne „Ein Stift für die Zukunft“ und wollen damit mehr Unternehmen werben, Ausbildungsplätze zu schaffen. Für die seit mehr als 40 Jahren stattfindende Ausbildung von insgesamt 73 Auszubildenden, darunter 65 in dem eher seltenen Nischenberuf Feinwerkmechaniker der Fachrichtung Feinmechanik, verlieh Oberbürgermeister Fritz Schramma dem Institut für Kernphysik das Zertifikat und hob in seiner Rede hervor, dass hier sowohl Jungen als auch Mädchen gleichermaßen ihre Chance bekommen. Professor Jan Jolie, Leiter des Instituts, und Stefan Thiel, Leiter der feinmechanischen Werkstatt, nahmen die Auszeichnung entgegen. Der Rahmen mit der Urkunde wird in der Institutswerkstatt einen Ehrenplatz erhalten.

Die Universität punktet erneut beim Total E-Quality

Zum zweiten Mal wurde die Universität zu Köln mit dem Total E-Quality Prädikat des Vereins „Total E-Quality Deutschland e.V.“ ausgezeichnet. Das Prädikat wird an Unternehmen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen vergeben, die eine an Chancengleichheit orientierte Personalpolitik verfolgen.

Die zur Wiederbewerbung um das Total E-Quality Prädikat notwendige Dokumentation der Gleichstellungspolitik der Universität wurde von der Gleichstellungsbeauftragten und ihren Mitarbeiterinnen zusammengetragen, wobei diese große Unterstützung aus der Universitätsverwaltung wie auch den Fakultäten erfuhren. Bei der Antragstellung galt es für insgesamt sechs „Aktionsfelder“ gelebte Chancengleichheit zu dokumentieren. Zu diesen Feldern gehörten z.B. „Personalbeschaffung und Stellenbesetzung“, „Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familienverantwortung“, „Institutionalisierte Gleichstellungspolitik“, „Forschung, Lehre, Studium“.

Die Unterstützung und Förderung der Gleichstellungsarbeit an der Universität zu Köln konnte gegenüber der Jury von E-Quality Deutschland mit Taten belegt werden. Es konnte gezeigt werden, dass die Universität als verantwortungsbewusste Arbeitgeberin und als größte Ausbildungsstätte der Region kontinuierlich an der Optimierung der Bedingungen für Frauen als Studentinnen oder Arbeitnehmerinnen an der

Universität arbeitet. Diese Beständigkeit und Verlässlichkeit hat Total E-Quality Deutschland honoriert und die Universität erneut mit dem Total E-Quality Prädikat ausgezeichnet. In der Begründung der Jury heißt es:

„...Besonders gewürdigt wird die Stetigkeit und Nachhaltigkeit der Umsetzung der Bewusstseinsveränderung im Hinblick auf Gleichstellungspolitik und Genderforschung. Dies wird zum Beispiel im gestiegenen Frauenanteil Neuberufungen in Professuren von 25% und dem Frauenanteil an Professuren von inzwischen 18% deutlich...“

Von Irmgard Münchsgesang, Foto: Total E-Quality Deutschland e.V.



Das Total E-Quality Prädikat wurde am 5. Juni 2007 im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung in Frankfurt an die Preisträger überreicht. Für die Universität haben die Gleichstellungsbeauftragte, Dr. Heidrun Fußwinkel, und die stellvertretende Kanzlerin der Universität, Frau Ina Gabriel, an der Ehrung teilgenommen (v.l.).

Das Sommerfestival „Pusteblume“

Von Brigitte Paffenholz

Alljährlich, auch dieses Jahr, fand auf der Wiese der Humanwissenschaftlichen Fakultät das Sommerfestival „Pusteblume“ statt. Leider zum letzten Mal.

Für diejenigen, die nicht wissen, was sich hinter dem Sommerfestival verbirgt, eine kurze Beschreibung. Pusteblume wurde 1988 als Kulturprojekt an der Universität zu Köln vom Land Nordrhein-Westfalen eingerichtet. Es wurde als Modellversuch gegründet, um einen Beitrag zur kreativen Bildung von Menschen mit Behinderungen zu leisten. Aus den kleinen Anfängen hat sich ein Zentrum gebildet, was mittlerweile über einen europaweiten Bekanntheitsgrad verfügt. Werner Reuter, der gelernte Sonderschullehrer, hat mit viel Engagement Pusteblume zu dem aufgebaut, was es heute ist. Es finden über das ganze Jahr hinweg Lehrveranstaltungen an der Humanwissenschaftlichen Fakultät, integrative Schülerworkshops und Lehrerfortbildungen statt – unter anderem Standbeine von Pusteblume.

In einem Gespräch erläutert Werner Reuter die Gründe für das Ende von Pusteblume: Das Schema des Festivals habe sich mit der Zeit abgenutzt und die finanzielle Situation auf allen Seiten, für die Organisatoren sowie die Teilnehmer, sei immer schwieriger geworden, berichtet Reuter. Der Druck seitens der Elternschaft werde immer stärker, da kein Unterricht mehr ausfallen darf, sodass an den Vormittagen immer weniger



Schulgruppen zum Besuch der Aufführungen kommen, was die Einnahmen schmälert. Außerdem werden immer weniger Programmbeiträge eingereicht, obwohl festzustellen sei, dass im Laufe der Zeit die Beiträge immer besser geworden sind. Doch die Theater-, Tanz- und Musikgruppen können die Fahrt nach Köln immer seltener finanzieren. Pusteblume bekomme für seine Angebote keine öffentlichen Mittel, sodass alle Teilnehmer ihre Kosten selbst tragen müssen. Auch könnten nicht mehr so viele helfende Studierende gewonnen werden wie bisher, erläutert Werner Reuter. Eigentlich werden für einen reibungslosen Ablauf ca. 150 Studierende benötigt, dieses Jahr haben sich 47 Studenten gemeldet, was auf die verschärften Studienbedingungen zurückzuführen ist. Die Studierenden dürfen im Semester nicht mehr als zweimal in einer Veranstaltung fehlen. Der Studien-

dekan habe zwar eine Empfehlung an die DozentInnen ausgegeben, die freiwilligen Helfer freizustellen, da Pusteblume ein Lernort für die Schulpraxis ist. Doch leider sind dem nicht all zu viele gefolgt.

Der enorme Kostenaufwand des Festivals lässt sich nicht allein durch das Standbein Lehrerfortbildung tragen, zudem die bisherigen Lehrerfortbildungen im kreativen Bereich nicht mehr wie früher gefördert werden. Durch die Pisa-Studie haben die Schulen die kreative Bildung stark zurückgenommen, obwohl gerade sie die Basis für das Erlernen von Kulturtechniken ist, wie Werner Reuter vor zwölf Jahren im Modellversuch wissenschaftlich nachgewiesen hat. Er plant nun, das Festival unter dem Motto „Look Cologne“ dauerhaft fortzuführen. Ein erster Versuch im letzten Jahr mit der Kölner Lebenshilfe und dem Lino-Club im Media-Park und dem angrenzenden Komedesaal war ein voller Erfolg. Das Programm soll sogar noch um Literatur, bildende Kunst und klassischer Musik erweitert werden. Nachdem die Lebenshilfe Köln abgesprungen ist, sucht Reuter jetzt händeringend nach einem neuen Kooperationspartner. Für das nächste Jahr hofft er, die nötigen 75.000,- Euro für Pusteblume frei oder durch Sponsoren finanziert zu bekommen. Es wäre wünschenswert, wenn die Bemühungen von Werner Reuter mit Erfolg gekrönt werden und doch in den kommenden Jahren Theater mit Menschen mit Behinderungen in unserer Stadt stattfinden kann.





Jetlag am Montagmorgen

Von Andreas Witthaus

Der Wecker quäkt seine teuflische Melodie, ein Sonnenstrahl ist noch lange nicht in Sicht. Sich am Montagmorgen aus dem Bett zu quälen ist zutiefst ungerecht. Und der Tag geht so weiter: man nickt beim Frühstück ein, hängt in der Straßenbahn durch und fühlt sich während seiner Arbeit unwohl.

80 PROZENT DER DEUTSCHEN LEIDEN

Aber warum ist das so? Warum sind 80 Prozent der Deutschen Montagmorgenmuffel? Warum ist der Montag schlimmer als der Dienstag oder Mittwoch? Dabei konnte man doch am Wochenende richtig ausschlafen. Jürgen Zuley von der Universitätsklinik Regensburg begründet den verflixten Montagmorgen so: Schuld ist nicht der Montagmorgen, sondern die Nacht davor. Fragt man die Menschen, wann sie am schlechtesten geschlafen haben, bekommen man immer die gleiche Antwort: In der Nacht von Sonntag auf Montag. Jeder Achte gab an, sich montags unausgeschlafen zu fühlen. Der Grund? Man fürchtet sich vor den Qualen des Montagmorgen. Das Grübeln darüber stört die Nachtruhe.

DER RHYTHMUS IST AUS DEM TAKT

Ein weiterer Grund ist eine Art Mini-Jetlag, der den Menschen zu schaffen macht. Bei einer Untersuchung der Universität München an 40.000 Berufstätigen wurde festgestellt, dass jeder seinen individuellen 24-Stun-

den-Rhythmus hat. Doch montags gilt für alle das Gleiche: der Rhythmus ist aus dem Takt. Vergeblich versucht die innere Uhr gegen Übermüdung und die äußeren Widrigkeiten anzukämpfen. Der Montagmorgen schlägt einen so aufs Gemüt.

SCHLAFDEFIZIT UND STRESSHORMON

Auch der Wochenrhythmus spielt eine große Rolle. Die meisten Menschen arbeiten von Montag bis Freitag, und während der fünf Werktagen bauen viele ein Schlafdefizit auf. Die Wohlfühlschlafmenge liegt bei 7,5 Stunden, doch die schaffen wir unter der Woche kaum. Auf Dauer tut das dem Körper nicht gut. Als Konsequenz schläft man am Wochenende aus, um so den versäumten Schlaf nachzuholen. Der Abbau des Schlafdefizits hat aber für den Montagmorgen Folgen: Durch die fehlende Müdigkeit schläft man am Sonntagabend schlechter ein und wacht öfter auf; so ist der Erholungsfaktor schnell wieder dahin. Untersuchungen haben gezeigt, dass am frühen Montagmorgen vermehrt das Hormon Kortisol ausgeschüttet wird. Dieses Stresshormon sorgt für viel Unruhe im Schlaf und verhindert damit die Erholung.

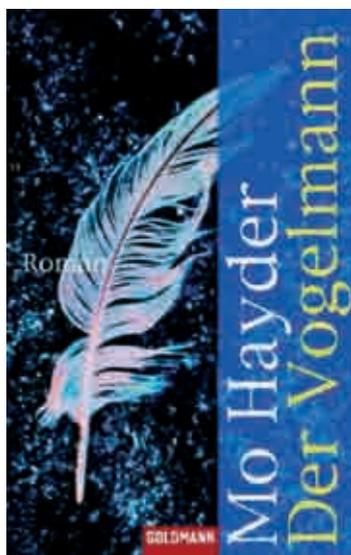
KEIN RICHTIGES HEILMITTEL

Ein Rezept gibt es gegen den Montagmorgenblues nicht - damit muss man leider leben. Na denn, Augen zu und durch.

Quellen: Welt kompakt 29.01.2007, Spiegel online 26.02.2007

Bücherwurms Lesesofa

Kennen Sie das Gefühl, nicht alleine zu sein, obwohl niemand zu sehen ist? Oder kennen Sie das Gefühl, jemand bohrt mit seinen Augen Löcher in Ihren Rücken, und wenn Sie sich umdrehen, können Sie keinen entdecken, der Sie zu beobachten scheint? Kennen Sie das Gefühl, nach Hause zu kommen, alles sieht aus wie immer und doch ist irgendetwas anders? Nein? Sie kennen dies alles nicht? Na, nach diesem Buch, so denke ich, werden Sie dieses Gefühl kennen!



„Der Vogelmann“ von Mo Hayder, 2000 im Goldmann Verlag erschienen.

„DER VOGELMANN“ EIN THRILLER VON MO HAYDER

Detective Inspector Jack Caffery wird an einem Frühlingmorgen in London an einen Tatort gerufen, an dem fünf Frauenleichen in grausigem Zustand gefunden wurden. Alle Frauen waren Prostituierte, die niemand vermisst. DI Caffery muss sich jedoch nicht nur mit dem Fall befassen, denn auch seine privaten Probleme belasten ihn. Außerdem macht ihm sein Kollege Diamond das Leben schwer, indem dieser sich in den Mordfällen rasch auf einen schwarzen Drogendealer als Verdächtigen versteift, obwohl Jack Caffery deutlich macht, dass hier ein ungeheuerlich Perverser dahintersteckt und kein Drogendealer. Der Mörder, genannt „der Vogelmann“, läuft zu Hochformen auf, beobachtet seine Opfer in spe, belauert sie und setzt zum Sprung an. Ein Serienmörder geht in London um. Ein Thriller, der einem unter die Haut geht. Nach diesem Buch dreht man sich häufiger um und achtet darauf, im Dunkeln möglichst nicht zu nah an einer Hecke entlang zu gehen! Von Claudia Herrmann



Fair Gardening

Nicht so ganz ernst gemeint von Susanne Geuer, Foto: Katrin Geuer



Sobald der Johannisbeersamen sich von der platten Samenschote zu einem dreidimensionalen Beerchen zu runden beginnt, ziehen die Vögel ihre Schlaberlätzchen an, holen ihre Obstmesserchen aus dem Schrank und kommen, um ihre kleinen Bäuche mit gesundem Obst zu füllen. „Warum die Hast?“, fragt sich der nichts ahnende Mensch, Gärtner und Geleekoher. Warum warten sie nicht, bis die Dinger rot werden und nach was schmecken? Bekommen sie nicht Darmprobleme von dem rohen Zeug? Das muss doch im Mund alles zusammenziehen ...

Aber die Vögel stören sich nicht dran oder haben einfach nicht unsere Probleme mit unreifem Obst. Wer weiß. Vielleicht ist es aber auch nur, weil sie fürchten, zu spät zum Essen zu kommen. Ich versuche, mich in ihre Situation zu versetzen: Wenn im Supermarkt alle Regale nur einmal im Jahr gefüllt würden, dann würden wir bestimmt auch schon gleich am ersten Tag morgens Schlange stehen, um unsere Einkaufswagen zu füllen. Da wäre es egal, ob wir die Waren gerade brauchen, Appetit darauf haben oder überhaupt nicht mögen. Es wäre auch egal, ob die angebotene Ware noch unreif wäre. Die Notwendigkeit nicht zu verhungern wäre die einzige Prämisse unseres Handelns. Hamstern nennt man das und es gab Zeiten, da gehörte es zum deutschen Alltag.

Aber das Beispiel hinkt natürlich total. Supermarktwaren – wie alle anderen Waren auch – werden schließlich geboren, um unter die Menschen gebracht zu werden, und diese Menschen bezahlen sogar dafür. Deshalb versiegt diese Quelle auch nie. Ich habe meinen Johannisbeerstrauch aber nicht gepflanzt, um die Beeren unter möglichst viele Vögel zu bringen, sondern weil ich scharf auf Johannisbeergelee bin. Also versuche ich, die Beeren für mich zu behalten. Das ist nur vordergründig gegen die Gesetze des Kapitalismus, denn schließlich zahlen Vögel nicht für Gartenobst. Dennoch oder gerade deshalb ist es gemein, weil ich mit ungleichen Waffen kämpfe, aber so bin ich, so sind die Menschen eben. Sie kaufen Vogelnetze, um sie über Bäume und Sträucher zu drapieren und den kleinen Gartenbewohnern den Zugang zu ihrer rechtmäßigen Futterquelle zu verwehren! Und die kleinen Gartenbewohner? Sie haben natürlich keine Chance gegen uns. In der einen Hand das Obstmesserchen, in der anderen den Teller, stehen sie hilflos vor den

zugehängten Schlaraffenbäumen und können nicht mehr an ihre Nahrungsmittel.

Die Vögelchen können zwar beim Nachbarn vorbei schauen, mal nachsehen, was dessen Beeren so machen, aber vermutlich hat der auch schon ein Netz drüber. Damit ist es nun aber genug des Verständnisses für die Vogelnöte, denkt der Gärtner, und kauft sich ein schönes großes Baum-Netz.

Aber halt! Was, wenn alles ganz anders ist? Lassen wir die Vögel mal beiseite – auf Mitgefühl ist bei Menschen sowieso nicht zu bauen – und betrachten wir die Sache ganz eigennützig: Der Gärtner denkt: Es ist wieder soweit, Vogelnetze müssen gekauft werden, um kostbares Gartengut zu schützen! Die Frage ist nun: Wie kostbar ist es wirklich? Im Baumarkt wollten sie gestern für ein Netz 10,99 Euro haben. Das sind über 20 Mark und das ist natürlich Wucher, aber billigere Netze waren entweder ausverkauft oder es hat sie dort nie gegeben. Mein Johannisbeerstrauch wirft acht Gläser Gelee ab. Für 10 Euro bekomme ich locker acht Gläser Gelee. (Für 20 Mark hätte ich sogar 20 Gläser Gelee kaufen können. Damals. Aber das nur nebenbei, um das Messer in einer offenen Wunde mal wieder ein wenig zu drehen.) Ich spare außerdem Gelierzucker (ca. zwei Pakete) und die Energiekosten zum Kochen des Gelees. Außerdem muss ich die Masse nicht durchs Haarsieb passieren (für acht Gläser lohnt einfach kein Entsafter) und habe nicht die ganze Sauerei in der Küche. Ich muss nicht pflücken und spare mir die Mühe, das Netz zuvor vom Strauch zu pulen, was sehr knifflig ist, weil mittlerweile die Beerchen zum Teil durch das Netz gewachsen und darüber prall und rot geworden sind.

Was soll also der ganz Netzkram? Die vorangegangene Überlegung zeigt deutlich, dass es mit Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit oder Bodenständigkeit nichts zu tun haben kann. Nostalgie vielleicht? Mag sein. Riecht halt immer lecker, diese Geleekohererei. Aber was sonst noch? Ich will es Ihnen sagen: Es ist Krieg im Garten! Nichts anderes. Krieg mit ein bisschen Nostalgie – was ja immer gut zusammen passt. Jeder, der schon einmal einen Gärtner erlebte, der Schnecken in seinem Salatbeet gefunden hat, wird mir ohne Zögern bestätigen, dass sich bei solchem Anblick selbst der Sanfteste unter der Sonne in eine gewalttätige und missgünstige Kreatur verwandelt.

Und gibt es nicht zahlreiche historische Beispiele dafür? Wie war das im Garten Eden mit Adam und Eva und dem verbotenen Apfelbaum? Wie war das mit Herrn Ribbeck und seinen Birnen? Was glauben Sie wohl? Hätte irgendjemand ein Gedicht darüber geschrieben, dass ein Gärtner ein paar Kindern eine Birne über den Zaun reicht, wenn das so normal und selbstverständlich gewesen wäre? Nein, natürlich nicht. Ribbecks Handlung war die eines außergewöhnlichen Menschen, denn er hortete nicht, er gab ab.

Das Abgeben oder Nicht-Abgeben von Gartengut ist häufig ein Symbol für Liebe oder Macht. Und als Eva ihrem Adam den Apfel reichte, der ihnen beiden von Gott verboten worden war, oder Cleopatra ihren

Cäsar mit Trauben fütterte, um ihn zu verführen (beides urkundlich belegte Ereignisse, wie wir alle wissen), war nichts mehr, wie es vorher war. Das Paradies verloren, ein Weltreich dem Untergang geweiht.

Also Gärtner: Vergiss die Vögel nicht! Teile das Obst mit denen, die darauf angewiesen sind und nicht in den Supermarkt gehen können. Rüste ab, denn Aufrüstung ist teuer und birgt nichts Gutes! Denk an den Wasserverbrauch in trockenen Jahren, wenn Du alle Nase lang deinen Garten gießen musst, weil die Regentonnen schon lange leer sind. Schon mal ausgerechnet, was dich die Schädlingsbekämpfung kostet? Schneckenkorn, Gläser mit Bier, Obstnetze über allen Bäumen und Sträuchern, Ameisenfallen, Käferfallen, nutzpfanzentaugliches Milbenbekämpfungsmittel, Wühlmausfallen, Wühlmausschreck, Maulwurfschreck etc. Und dann die Verarbeitung: Bohnen und Erbsen pulen, Kirschen entkernen, Pflaumen entsteinen, Klamotten nicht mehr sauber kriegen, Fingernägel schwarz verfärbt. Und das alles, um vitaminhaltige Grundprodukte in Zuckerbomben oder zerkochte Beilagen zu verwandeln, die dann viel Platz im Keller einnehmen und kaum noch von Nähr-Wert sind?

Sie frieren ein, rufen Sie mir zu? Lassen Sie mich raten: Sie haben sich dafür extra eine zweite Tiefkühltruhe gekauft, die nun ganzjährig Energie zum Kühlen der blanchierten Gemüse und roh gefrorenen Himbeeren produziert? Und Sie finden, dass das nach einer schlaun Lösung klingt? Und dann stehen sie nach der Arbeit im Supermarkt, um noch schnell für den Abend einzukaufen und können sich par tout nicht erinnern, ob nun noch Bohnen in der Kühltruhe waren oder nicht ... und kaufen ein paar im Laden, um sicher zu gehen.



SCHNECKEN IN WEISSWEINSUD MIT WALNUSSÖL-MAYONNAISE
REZEPT GÄRTNERGLÜCK
ESCARGOTS AU JUS

französisches Rezept aus dem Burgund (Bourgogne)

Zutaten für 4 Portionen :

- 48 Schnecken im Häuschen (Dose), 50 g fetter Speck (Bacon),
- 2 Knoblauchzehen, 50 g Spinat, 1 Bund Petersilie, 1 Bund Schnittlauch,
- 1 l trockener Weißwein, 1 l Fleischbrühe, Salz, schwarzer Pfeffer,
- 1 Eigelb, 2 EL Walnussöl, 4 Walnusskerne.

Zubereitung : Die Schnecken in ein Sieb geben und gründlich abspülen. Häuser im heißen Wasser waschen und abtrocknen. Die Schnecken in die Häuser stecken. Speck und Knoblauch fein hacken und in einem großen Topf leicht andünsten. Mit Wein und Fleischbrühe aufgießen. Spinat, Petersilie und Schnittlauch fein hacken – notfalls mit dem Blitzhacker zerkleinern – und dazugeben. Bei starker Hitze in ca. 90 Min. auf die Hälfte einkochen lassen. Zwischendurch salzen und pfeffern. Die Schnecken mit den Häusern in den Sud geben und heiß werden lassen. Dabei gut umrühren, damit die Schnecken gut durchtränkt werden. Inzwischen das Eigelb in einer vorgewärmten Schüssel mit dem Handrührgerät aufschlagen, tropfenweise das Walnussöl zugeben und kräftig rühren, so dass eine cremige Mayonnaise entsteht. Den Schneckentopf vom Herd nehmen und die Walnuss-Mayonnaise portionsweise unterrühren. Die Schnecken mit den gehackten Walnüssen bestreuen und im Topf servieren. Dazu gibt es Stangenweißbrot.

DAS MITUNS CAFÉ-RANKING

Das gefällt uns sehr gut

Das gefällt uns gar nicht



PhilCafe

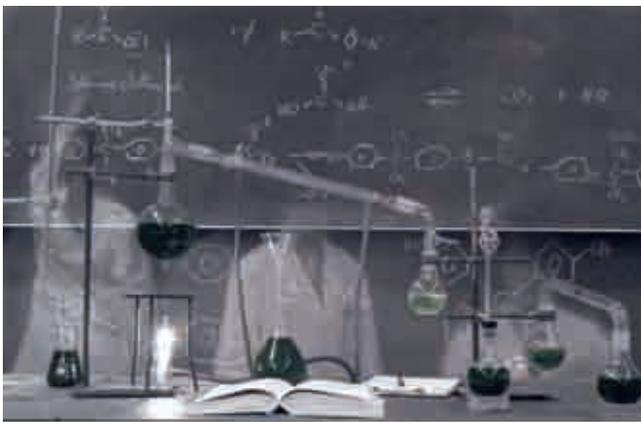
- ATMOSPHERE**
- ANGEBOT**
- PREIS**
- GESCHMACK/QUALITÄT**
- AUSSEHEN/SAUBERKEIT**
- WAS AUF DIE SCHNELLE?**
- ÖFFNUNGSZEITEN**
- GEHEIMTIPP** LATTE
- PLUS** NICHTRAUCHER, PLÄTZE DRAUSSEN
- MINUS** OFT ZU VOLL

Espresso-Bude

Albertus-Magnus-Platz

- ATMOSPHERE**
- ANGEBOT**
- PREIS**
- GESCHMACK/QUALITÄT**
- AUSSEHEN/SAUBERKEIT**
- WAS AUF DIE SCHNELLE?**
- ÖFFNUNGSZEITEN**
- GEHEIMTIPP** ESPRESSO
- PLUS** BESTE QUALITÄT IM TEST
- MINUS** BEI REGEN WIRD MAN NASS





PHOTOWETTBEWERB DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN L. Fritz Gruber-Preis 2006/2007

Die Jury hat aus 142 eingesandten Arbeiten zum Thema ‚Wissensjagd‘ die drei Preisträgerinnen ermittelt:

- | | |
|-----------------|-------------------------------|
| 1. Preis | Carmen Weichenhain |
| 2. Preis | Juana Christina Giesen |
| 3. Preis | Anna Christine Wagner. |

Nachdem am 13. Juni 2007 die Preisverleihung in der SK Stiftung Kultur/Studio stattgefunden hat, sind die 20 besten von der Jury ausgewählten Arbeiten vom 25. Juni bis 4. August 2007 in der fotopension, Galerie für Fotografie, Marsiliusstr. 55, 50937 Köln zu sehen. Öffnungszeiten: samstags 13 - 16 Uhr / donnerstags 17 - 20 Uhr und nach Vereinbarung (www.fotopension.de). Zur Langen Nacht der Kölner Museen werden die ‚20 besten‘ am 3. November 2007 als Finissage des Photowettbewerbs im GeoMuseum der Universität zu Köln, Zülpicher Str. 49b, 50937 Köln zu sehen sein (www.geomuseum.uni-koeln.de). www.uni-koeln.de/uni/photowettbewerb

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Der Kanzler der Universität zu Köln,
Dr. Johannes Neyses

REDAKTIONSLEITUNG: Dr. Meike Hauser

REDAKTION: Ulf Gärtner, Susanne Geuer, Christine Haffmans,
Irmgard Hannecke-Schmidt, Claudia Herrmann, Katayon Kranke, Christina Meier,
Christian Mundhenk, Brigitte Paffenholz, Eckhard Rohde, Andreas Witthaus

MITARBEITER/INNEN DIESER AUSGABE:

Susanne Geuer, Christine Haffmans, Irmgard Hannecke-Schmidt,
Dr. Meike Hauser, Claudia Herrmann, Katayon Kranke, Christina Meier,
Irmgard Münchsgesang, Brigitte Paffenholz, Andreas Witthaus

ERSCHEINUNGSWEISE: viermal im Jahr

AUFLAGENHÖHE: 2.700 Stück

GESTALTUNG: Wolfgang Diemer, Köln

DRUCK: cede Druck GmbH, Köln

ANSCHRIFT: Redaktion der Zeitschrift für die
nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln

E-Mail: ma.zeitschrift@verw.uni-koeln.de

Leserbriefe werden grundsätzlich abgedruckt. Die Redaktion behält sich vor,
diese bei Bedarf zu kürzen. Anonyme Beiträge können nicht abgedruckt werden.

ISSN 1614-564

TITELFOTO: SFB 389 (ACACIA), Universität zu Köln

DER RUHESTAND LÄSST AUF SICH WARTEN.

Am 09.03.2007 hat der Bundestag die schrittweise Anhebung des Renteneintrittsalter beschlossen. Was das im einzelnen für Sie bedeutet, und wann Sie ohne Abschläge in Rente gehen können, haben wir in einer Tabelle zusammengefasst. Unabhängig von dieser Neuregelung können Arbeitnehmer, die 45 Jahre in die Rentenkasse eingezahlt haben, auch weiterhin mit 65 Jahren ohne Abschläge in Rente gehen. Eine schrittweise Erhöhung der Lebensarbeitszeit der Beamten auf 67 Jahre ist vorgesehen.

Quelle: Wikipedia

Geburtsjahr	Renteneintritt	Eintrittsalter
1946	2011	65
1947	2012	65 + 1 Monat
1948	2013	65 + 2 Monate
1949	2014	65 + 3 Monate
1950	2015	65 + 4 Monate
1951	2016	65 + 5 Monate
1952	2017	65 + 6 Monate
1953	2018	65 + 7 Monate
1954	2019	65 + 8 Monate
1955	2020	65 + 9 Monate
1956	2021	65 + 10 Monate
1957	2022	65 + 11 Monate
1958	2023	66
1959	2024	66 + 2 Monate
1960	2025	66 + 4 Monate
1961	2026	66 + 6 Monate
1962	2027	66 + 8 Monate
1963	2028	66 + 10 Monate
1964	2029	67

WIR GRATULIEREN!

Am 12. April 2007 trafen sich die Jubilare beim Kanzler.



Foto: Andreas Witthaus

v.l.: Ralf Steffens, Astrid Nowotsch (beide Abteilung 41), Brigitte Raczyński (Seminar für Mathematik und ihre Didaktik), Alexander Loschitz (Abteilung 52), Karl-Heinz Pliester (Institut für Entwicklungsbiologie), Werner Külzer (II. Physikalisches Institut), Heinz-Christian Schmitz (Abteilung 53), Karl-Heinz Brenig (Abteilung 54), Kanzler Dr. Johannes Neyses, Inge Wiedemann (Institut für Neuere Privatrechtsgeschichte), Jürgen Krause (I. Physikalisches Institut), Christiana Hoffrath (Universitäts- und Stadtbibliothek), Udo Walz (Vorsitzender des Personalrats), Irene Bischoff (Universitäts- und Stadtbibliothek), Mehmet Incekarali (Abteilung 54)



UNILAUF 2007 – DAS SIND DIE GEWINNER:

10 Kilometer	Jan Oude-Aost (RWTH Aachen) in 31:57 Min. und Jeannine Hagedorn (WG Köln) in 39:08 Min.
Bergwertung	Jan Oude-Aost und Jeannine Hagedorn
5 Kilometer	Norbert Schneider (Tus Mechernich 1897) in 16:54 Min. und Antonia Unger (ASV Köln) in 19:55 Min.
KIDS-Lauf	Tim Landmann (Flotte Flitzer Fußballstrasse) in 3:51 Min. und Deike Glaeser (Grundschule Aegidienberg) in 4:01 Min.
Teamwertung	Cologne Internationals

Die Gewinner des MitUns-Preises werden im Internet veröffentlicht.

In Ihrer Freizeit Malen oder Fotografieren Sie und würden Ihre Werke auch gerne einmal ausstellen? In der Kanzlergalerie in der ersten Etage des Universitäts-hauptgebäudes haben Sie die Möglichkeit dazu. Die Ausstel-lungsdauer beträgt ca. vier Monate. Nähere Informationen erhalten Sie bei Antje Drillisch, Abteilung 51, Tel.: 6096, a.drillisch@verw.uni-koeln.de

Dieses Angebot gilt übrigens nicht nur für MitarbeiterInnen der Universität!

LIEBE FRAU GEUER,

mit viel Spaß habe ich Ihren Artikel über Kopfwürmer gelesen und mich oft selbst wiedergefunden. Ich bin nämlich auch so eine, der ständig irgendeine ungeplante Melodie im Kopf herum-schwirrt. Das war wirklich lustig und sehr unterhaltsam geschrie-ben. Danke dafür, ich habe herzlich gelacht. In der Hoffnung auf weitere lustige Artikel. Viele Grüße aus der Wiso-Fakultät

Hilde Reuter (Sekretariat Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Delfmann)

Das Osterrätsel ...

... aus dem März-Heft hatte seine Tücken. Nur drei Leserinnen konnten alle sechs Fragen richtig beantworten und können sich jetzt über eine MitUns-Kaffeetasse freuen:

Octavia Schällig, Abteilung 23 (Studien- und Sozialangelegenheiten der Studierenden)
Kirsten Kropmanns, Abteilung 22 (Zentrale Studienberatung)
Uta Begrich, USB (Dezernat für Informationsdienste und Neue Medien).

Und das waren die richtigen Antworten:

Frage 1: A – Hase und Ei gelten seit Urzeiten als Symbol für Fruchtbarkeit und den Beginn neuen Lebens.

Frage 2: B – Die Langhohren fressen alles kahl, so dass für viele einheimische Tiere nichts mehr bleibt.

Frage 3: C – Der Name Gründonnerstag leitet sich von dem alten Wort 'grei-nen' (für weinen) ab. Jesus nahm am Gründonnerstag sein letztes Abendmahl zu sich und wurde danach gekreuzigt.

Frage 4: B – Der Fisch ist das Symbol, mit dem die Christen sich untereinan-der zu erkennen gaben.

Frage 5: A – In Bulgarien werden die Ostereier nicht versteckt, sondern es werden immer zwei hartgekochte Eier gegeneinander geschlagen. Dessen Ei als letztes noch eine heile Schale hat, dem soll ein besonders glückliches Jahr bevor stehen.

Frage 6: C – Osterfeuer sollen Hexen und alles Böse abwehren.

LIEBE EHEMALIGEN KOLLEGEN, LIEBE FRAU KRANKE !

Dieser Multi-Kulti-Hase stimmt aber hinten und vorne nicht. Ich glaube auch, er wird mit dem ebenfalls sehr die Fruchtbarkeit symbolisierenden Karnickel verwechselt. So im Niederländischen: Hasen sind Hazen und Nijntje ist ein Zeichentrick (Comic) Häschen. Norwegisch und Englisch: Hare. Nur im Amerikanischen Englisch auch familiär Bunni gleich Häschen, obwohl auch dort hauptsächlich Kaninchen. Und im Latein habt ihr den Hasen aber abge-schossen. Cuniculus lehnt sich nur lautmalerisch an Ka(r)nickel an heißt aber Tunnel, Röhre vielleicht auch Karnickelbau, aber nie Hase, das ist immer noch Lepus, Leporis ! Es grüßt

Gerhard Michel, früher AAA (Abt. 12)

PS.: Das Osterrätsel ist schön, nur bei 6 bin ich mir nicht sicher. Ich glaube eher Winter verscheuchen, aber man weiß nie. Vielleicht sollten die Hexen gleich mit verscheucht werden.



KLINIKUM DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN



Blut spenden. Leben retten.

Blutspendezentrale der Uniklinik Köln
 Kerpener Str. 62, K.-Lindenthal, Tel. 0221-4784805
www.uk-koeln.de/blutspende

